Die Aufhebung des Klosters Maria Stern in Taxa

(Schluß)

Von Thomas Führer

Die Ereignisse nahmen rasch ihren Lauf; bewußt beschleunigt von den Behörden, weil man Unruhe unter der Bevölkerung befürchtete. Unbemerkt sollten die Mönche fortgebracht werden.

Inzwischen war es Juni geworden. Die Lage der Klosterfamilie war bedrängt, es fehlte sogar an den notwendigen Lebensmitteln. Schließlich wurden jedem Pater 200 fl und jedem Bruder 150 fl als Reisegeld gewährt, sowie unentgeltliche Fahrt bis zur Landesgrenze. In zwei Abteilungen sollte die Verbannung durchgeführt werden. Reisetage waren der 7. und 8. Juli 1802. Am 6. Juli abends trafen drei viersitzige Kutschen ein, um frühmorgens die Klosterinsassen aufzunehmen und abzuführen. Heydolph war es überlassen, welche Patres und Brüder zum ersten Transport gehören sollten. Zwölf wurden für die erste Fahrt bestimmt. Am Tag ihrer Verbannung feierten die Priester zum letzten Mal in der alten Gnadenkirche um ½2 Uhr früh das heilige Opfer. Um ½4 Uhr fuhren die Kutschen an der Klosterpforte vor. Trotz der frühen Stunde hatten sich viele Menschen eingefunden, um von den geliebten Mönchen Abschied zu nehmen. Viele Segenswünsche begleiteten die Scheidenden, kein Auge war ohne Tränen. Das gleiche wiederholte sich am nächsten Tag, dem 8. Juli. Beim zweiten Transport war auch P. Prior.

Wie bereits erwähnt, stammten die meisten Konventualen aus der nächsten Umgebung. Wiederum geschah ein Akt menschlicher Gefühllosigkeit: Es wurde nicht erlaubt, daß die Patres und Brüder von ihren Eltern, Geschwistern und Verwandten Abschied nehmen durften. Im Reiseplan waren Schikane und Eile enthalten. Am ersten Tag sollte das Ziel Anzing sein, dort war die erste Übernachtung, das Ziel des zweiten Tages war Neuötting, dort wieder Übernachtung, am dritten Tag sollte mittags die Landesgrenze bei Braunau erreicht sein. In Marktl am Inn überreichte Kommissär v. Appel die Reisepässe und die Obödienzen des Provinzials. Die Mönche wurden in die Klöster Wien, St. Johann bei Graz und Fratin in Mähren verteilt. Ihre weiteren Lebensschicksale sind unbekannt. Sie haben jedenfalls durch ihre Treue zu ihren Ordensgelübden bewiesen, daß sie Männer eines großen Charakters und einer großen christlichen Tapferkeit waren.

War die Vertreibung der Patres der erste Akt in dem düsteren Trauerspiel, so war die Überführung des Gnadenbildes aus der Wallfahrtskirche der zweite.

Es war geplant, daß unmittelbar nach der Abfahrt der zweiten Abteilung der Patres und Brüder, die Klosterkirche geschlossen und das Marien-Gnadenbild in die Kirche von Odelzhausen transferiert werde. Für den Kommissär Heydolph war es eine schwere und delikate, geradezu gefährliche Aufgabe. Zahlreich hatten sich in der Morgenfrühe, um 4 Uhr, die Menschen eingefunden. Ihre Mienen waren finster, ihre Haltung drohend. Der Gärtner und ein Bräuknecht sollten das Bild der Muttergottes vom Altare nehmen und es nach Odelzhausen bringen, sie jedoch weigerten sich entschieden. In der Kirche von Odelzhausen warteten der Pfarrer von Sulzemoos als Ortspfarrer, der Benefiziat von Odelzhausen und der Verwalter des örtlichen Gutsherrn, um das Gnadenbild in Empfang zu nehmen. Sie warteten 2 Stunden vergebens. Das Gnadenbild kam nicht. Die Zeit war mit Auseinandersetzungen vergangen, weil niemand Hand an die Statue legen wollte. Heydolph selbst nahm das Bild vom Altar, es wurde entkleidet und auf eine Trage gelegt, mit alten Leinentüchern zugedeckt. Nach harten Kommandos und Verhandlungen fanden sich 4 Männer, die die Translation vornahmen. Der Gerichtsschreiber soll sich dabei pietätlose Ausdrücke erlaubt haben wie: „Macht ihr einen Lärm um dieses Stück Holz! Mit eurem Hühnermädel werde ich schon fertig." Es kam zu größeren Tumulten seitens der herbeigeeilten Leute. Mehrmals versuchten die Anwesenden auf dem Wege zu beten, aber es wurde ihnen streng verboten. Die Männer gingen entblößten Hauptes mit, nur der Gerichtsschreiber behielt seinen Hut demonstrativ auf dem Kopfe. In der Kirche von Odelzhausen angekommen, wurde das Gnadenbild würdig empfangen, bekleidet und zum Hochaltar in Prozession geleitet. Dann wurde eine stille heilige Messe gefeiert. So berichtet unter dem 10. Juli 1802 der Frühmesser von Odelzhausen, J. Th. Speramani als Augenzeuge.

Nun begann der letzte und dritte Akt der Tragödie von Taxa: Die Versteigerung und der Verkauf der Mobilien und Immobilien, der Abbruch von Kirche und Kloster. Eine unrühmliche traurige Judasrolle spielte der frühere Theologe, nunmehrige Krämer und Nachbar des Klosters Taxa: Ignaz Schmidmair. Er hatte sich in die Gunst der Patres eingeschlichen. Bei der Aufhebungsaktion erwies er sich als der größte Feind und Verräter des Klosters. Am 17. Juni schrieb er an den Kommissär Heydolph: „Ich werde mir Ausspähungen und Aufdeckungen jederzeit zur besonderen Pflicht machen."

In einer allerhöchsten Verfügung vom 3. Juli wurde folgendes bestimmt: Das Bräuhaus muß eingehen, alle Einrichtungen sind zu versteigern. Die Einrichtungsgegenstände der Kirche sind für andere Kirchen zu verwenden, sollte das nicht möglich sein, sind sie zu versteigern. Die Kirche ist abzubrechen. Die Abtragung soll an den Meistbietenden vergeben werden. Die Klostergebäude sollen verkauft werden. Der Tag der Versteigerung der Mobilien des Klosters, der Kirche, des Bräuhauses ist bekanntzugeben. Als Tag der Versteigerung wurde der 14. Juli bestimmt, die Auktion zog sich volle 12 Tage, bis zum 26. Juli, hin. Hierhin und dorthin kamen die herrlichen Kunstwerke aus Kirche und Kloster. Die Kirche hatte 8 Altäre, nur 3 konnten verkauft werden. Einer befindet sich jetzt in der Pfarrkirche von Schöngeising, ein anderer in der Filialkirche von St. Nikolaus in Mammendorf, mit dem Altarbild von dem Freisinger Hofmaler Johann Degler

aus dem Jahre 1711. Die Größe und Schönheit des einstigen Nebenaltars der Kirche in Taxa lassen die Herrlichkeit der Wallfahrts- und Klosterkirche ahnen. Viele wertvolle Kunstwerke konnte ein ehemaliger Theologe und späterer Bauer aus Hochdorf bei Mering vor dem Verfall retten. Sie werden heute noch als unveräußerlicher Familienbesitz gehütet und gezeigt. Die Klosterbibliothek kam ebenfalls unter den Hammer. 579 wertvolle Bände wurden der Hofbibliothek in München zugeführt, der Rest fand keinen Interessenten. Erst später wurde er dem Mammendorfer Pfarrer Frz. X. Therer, einem großen Bibliophilen, um 30 fl verkauft.

Der Grundbesitz des Klosters bestand nur aus Wald. 119 Tgw. von den insgesamt 183½ Tgw., erwarb Graf Minucci von Odelzhausen, 15½ Tgw. Graf v. Hundt v. Unterweikertshofen, 20 Tgw. der Wirt von Oberroth, 17 Tgw. Josef Bader von Taxa. Der Gesamterlös für die Mobilien war, einschließlich des Waldes, 10 965 fl 11 kr. Nach Schätzungen war der Wald allein soviel wert.

Nun standen noch die Klostergebäude und die Kirche. Sie sollten auf schnellstem Wege versteigert und abgebrochen werden. Die Abtragung war eine Erwerbsbedingung. Am 28. Juli 1802 wurde die Versteigerung ausgeschrieben. Am 20. Oktober fand sie statt. Kloster und Kirche wurden an die Meistbietenden abgegeben, nämlich an den genannten Krämer Ignaz Schmidmair von Taxa und den Posthalter Ignaz Heckl von Eurasburg. Die Erwerbssumme war 5850 fl. Das Schicksal der versteigerten Bauwerke erfüllte sich rasch. Gegen Ende des Jahres 1802 war die Klosterkirche dem Erdboden gleichgemacht, dann folgten die Klostergebäude. Wenige Jahre später war kein Stein mehr zu sehen. Über dem ehemals heiligen Ort und den Grüften der Konventualen wucherte das Gras.

Kloster und Wallfahrt Taxa liegen seit 164 Jahren im Grab der Geschichte, aber in den erhaltenen Kunstwerken leuchtet noch die alte Herrlichkeit nach und wir dürfen annehmen, daß auch das Gute dieser heiligen Stätte weiterlebt und sich erhält wie die Energie in der Natur.

Quellennachweise:

Schleglmann, A. M.: Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern. Regensburg 1904. Bd. 2, S. 344 ff.

Pastoral-Blatt für die Erzdiözese München-Freising, München 1867, Nr. 11 ff.

Pfarrarchiv Mammendorf.

Anschrift des Verfassers:
Pfarrer Thomas Führer, 8081 Mammendorf

Hochwasserkatastrophe im Ampertal 1778

Scharwerkende Bauern streiken

(Schluß)

Von Josef Brückl

Es zeigte sich, daß die Mühl- und Kühbachbrücke völlig zugrunde gegangen sind, und daß selbst die Hauptbrücke über die Amper stark beschädigt wurde. Auch verschiedene Durchlässe wurden ruiniert. Keine Seele kann deswegen selbige Gegend passieren und wirkliche Hilfe kann selbst durch eine bereitgestellte Zille nicht geleistet werden. Es können auch noch nicht alle Gebrechen bis auf den Grund eingesehen werden, so daß wegen der Wiederherstellung, die manches Bauholz erfordert und Arbeitskosten verursacht, keine soliden Überschläge zu verfassen sind. Indessen sind die Durchfahrt und der Handelsverkehr aus diesem Grunde völlig geschlossen.

Die Notwendigkeit will, daß die Straße durch schnelle Handanlegung wieder eröffnet werde. Ein ganz außerordentlicher Fall fordert eine ganz außerordentliche Hilfe, und die daraus entstehende Notwendigkeit kennt weder Ordnung noch Gesetz. ... Die Untertanen sollen die nötige Holzfuhr verrichten, und die Handscharwerker sollen abwechslungsweise zur Arbeit herangezogen werden. Aus dem Gericht Moosburg sind 8¾ und vom Gericht Kranzberg 101 Höfe scharwerkpflichtig. Weil aber die Tagwerker und die Scharwerkleute gemeiniglich allzu zaudernd und langweilig arbeiten und sie ohne Zwang nach den bisherigen Beobachtungen nie pünktlich mit der Arbeit beginnen, sollen zu den Zimmerleuten noch extra Taglöhner gemietet werden. ... Wegen der starken Verwüstungen erscheint es ratsam, einen Wasser- und Wührverständigen zu Rate zu ziehen, damit dem Gebrechen am frühesten und dauerhaftesten begegnet werden könne."

Am 31. Oktober 1778 fahren der Straßeninspektor Holzschuher, der Vorsteher Ingerl und der Wührmeister Simon Aigner von Moos mit einer Zille an die Zerstörungen heran und besichtigen den Schaden an den Brücken und an der Straße. Die Herrn stellen im einzelnen folgende Schäden fest:

1. Das Straßenstück unterhalb der Amperleite bis zum Anfang des Zollinger Mooses wurde bis auf die Holzlegung von dem Erdreich und Kies abgespült. Die Wiederherstellung trifft die Obmannschaft Langenbach.
2. Die ersten beiden einfachen Durchlässe blieben unbeschädigt.
3. Die Kühbachbrücke ist völlig zugrunde gerichtet und von den drei Jochen ist kein einziges Stück Holz mehr übrig. Alles Holz hat das Wasser mit fortge-